Erlebnisse aus Guatemala - Folge I

Hochentwickelte Kultur und Lebensgrundlage zerstört

Leben wie zu den Zeiten der spanischen Eroberer

Lüdenscheid. Die Lüdenscheiderin Julia Denger studiert Agrar-Biologie und lebte fünf Monate in Guatemala, Mittelamerika. Ihre Eindrücke und Erlebnisse in diesem Land hat sie in einem Reisebericht zusammengefasst, den die RUNDSCHAU in insgesamt sieben Folgen veröffentlicht.

„Wie wird einem ein so fremdes Land in fünf Monaten zur zweiten Heimat? Beispielsweise, indem man ohne allzu gründliche Vorbereitung ankommt, mit Guatemalteken lebt, arbeitet und sich anfreundet, und sich offen auf all die neuen Eindrücke und Abenteuer einläßt... So ging es mir jedenfalls während meines Praktikums in Guatemala, wo ich vieles über Landwirtschaft gelernt habe und noch viel mehr über Menschen, Kultur und Lebensweise in diesem kleinen, aber so kontrastreichen Land.

Vielleicht haben Sie schon etwas gehört über dieses entwicklungsmäßige Schlußlicht Mittelamerikas, mit seiner wechselvollen Geschichte, lebendigen Kultur und beeindruckenden Landschaft.

Vielleicht hätten Sie das Land aber auf der Weltkarte auch irgendwo in Afrika oder Asien gesucht, wie ich es bei manchen Leuten vor meiner Abreise erlebte: „Wo ist das denn? Was willst Du da machen? Wie lange bleibst Du? Und dafür nimmst Du zwei Semester Urlaub von Deiner Agrarbiologie?"

Zugegebenermaßen gab es später einige Momente, in denen ich am liebsten sofort ins Flugzeug zurück ins sichere Deutschland gestiegen wäre. Wie gut, daß mir niemand

Die Lüdenscheiderin Julia Denger lebte und arbeitete fünf Monate in Guatemala.

ernsthaft die Wahl bot; ich hätte soviel verpasst! In Guatemala leben 11-12 Millionen Menschen, davon die Hälfte Indígenas, d.h. Nachfahren der Maya, die noch ihre jeweilige Sprache sprechen und ihre farbenprächtigen Trachten tragen.

Vor allem auf dem Land, wo sie die Mehrheit darstellen, kann man sich um Jahrhunderte oder sogar -tausende zurückversetzt fühlen beim Anblick verräucherter Lehmhütten, herumlaufender Hühner, Schweine und Hunde, von Frauen beim Maismahlen zwischen zwei Steinen oder beim Wäsche waschen am Fluß, von Männern mit Pflanzstab und Machete im Maisfeld, und Kindern beim Schafe hüten, mit Brennholz oder einem kleinen Geschwisterchen auf dem Rücken.

So ähnlich lebten sie wahrscheinlich schon, als im 16. Jahrhundert ihre Völker von den Spaniern unterworfen wurden, nachdem die Blütezeit ihrer hochentwickelten Kultur (sie waren exzellente Astronomen, Mathematiker und Architekten) vorüber war. Die Sieger entzogen ihnen nicht nur ihre materiellen Lebensgrundlagen, sondern zerstörten Tempel und Stelen, verbrannten Schriften und verboten die Ausübung der Maya-Religion.

Umso bemerkenswerter ist, dass trotz der langen Herrschaft von Sklavenhaltern, Missionaren, Bananen-Exporteuren, Militärs und Diktatoren noch soviel altes Wissen und Tradition erhalten sind und den früheren Kolonialherren heute dienen, um Touristen anzulocken..."

Fortsetzung folgt

Erlebnisse aus Guatemala - Folge II

Nur wenig Tourismus auf westlichem Niveau

Kontakte über die Gemeinde - Von E-Mails bis „Castellano"

Lüdenscheid. Die Lüdenscheiderin Julia Denger studiert Agrar-Biologie und lebte fünf Monate in Guatemala, Mittelamerika. Ihre Eindrücke und Erlebnisse in diesem Land hat sie in einem Reisebericht zusammengefasst, den die RUNDSCHAU in insgesamt sieben Folgen veröffentlicht.

„Wie verschlug es mich nun ausgerechnet dorthin? Alles fing an mit den guten Kontakten unserer Kirchengemeinde zu einer seit 15 Jahren in Guatemala lebenden Journalistin. Sie hat dort ein Stipendien-Projekt gegründet, das junge Indígenas in weiterführenden Schulen und Universitäten unterstützt.

Über sie und andere hatte ich von CEDESCRI (Centro de Servicios Cristianos) gehört, einer kleinen nicht-staatlichen Entwicklungsorganisation, die unterschiedliche Projekte in den ärmsten Regionen des Hochlands betreut. Dort haben sie (immer mit einer ganzen Dorfgemeinschaft) z.B. Baumschulen, Maismühlen, Latrinen, Wasserpumpen, Kardamom-Trockner und Obst-Verarbeitungs-Maschinen eingerichtet, betreuen sie weiterhin und bilden die Bauern soweit aus, dass sie die weitere Entwicklung möglichst in die eigene Hand nehmen können.

Ihr Zentrum befindet sich zwischen Guatemala City und Antigua an einem Berg auf 2200 Meter Höhe, wo Schulungen in ökologischer Landwirtschaft, Naturmedizin, angewandter Technologie und Buchführung stattfinden. Für mein von der Uni vorgeschriebenes Praktikum suchte ich im

Die Hälfte der 11 bis 12 Mio. Einwohner sind Indígenas, Nachfahren der Maya.

letzten Jahr nach genau so einem Tip, und nach einigen e-mails hin und her hatte ich ihr „Bienvenida" und brauchte nur noch einen Flug zu buchen.

Das heißt, ganz so einfach war es natürlich nicht, aber mit etwas Zeit ließen sich alle Formalitäten und Impfungen erledigen, und auch etwas mehr Spanisch lernen. Schließlich wird bei CEDESCRI nur „Castellano" gesprochen, ungefähr das alte Spanisch der Konquistadoren, und auch das nicht unbedingt gut. Die meisten meiner Kollegen dort waren Indígenas und sind mit einer der 22 Maya-Sprachen aufgewachsen. So war die Verständigung anfangs nicht ganz leicht, und ich war froh, die ersten zwei Wochen meines Aufenthaltes für einen Intensiv-Kurs in einer der vielen Sprachschulen Antiguas genutzt zu haben.

Die frühere Hauptstadt (bis 1773) ist komplett als Weltkultur-Erbe geschützt und ein Mekka für Sprachschüler, Globetrotter, Liebhaber kolonialer Architektur und mediterraner Atmosphäre mit „wohldosierter" Exotik.

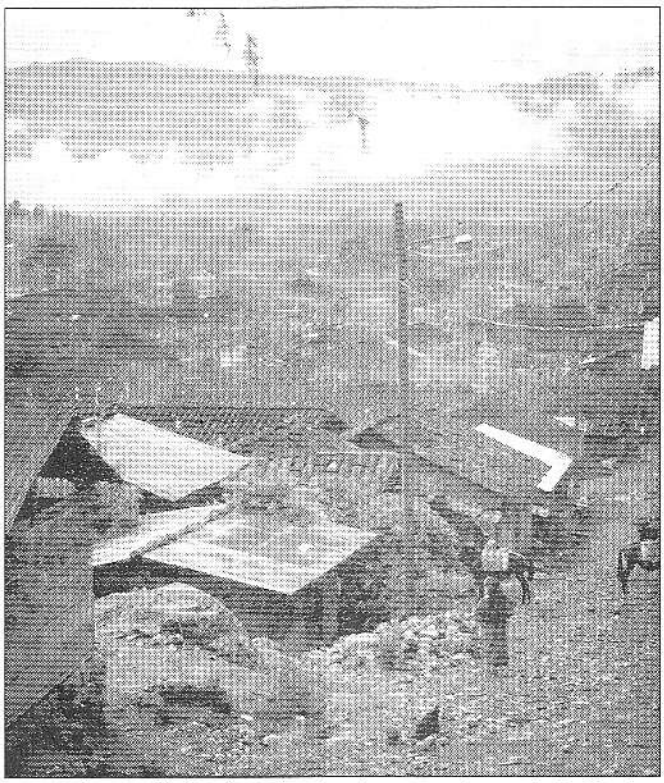
Wie in den (wenigen) anderen Touristen-Orten Guatemalas, findet man Hotels, Restaurants, Boutiquen und Supermärkte, die all unseren verwöhnten Ansprüchen genügen, aber auch einfache „Hospedajes" (Herbergen), „Comedores" (Garküchen) und natürlich Märkte, auf denen man von Mangos über Hühnerfüße bis zu Plastikschüsseln, Jeans und Digitaluhren einfach alles bekommt." **Fortsetzung folgt**

Erlebnisse aus Guatemala - Folge III

Kleine Wohlstands-Elite und illegale Gastarbeit in den USA

Teufelskreis durch fehlende Bildung: 55 % Analphabeten

Lüdenscheid. Die Lüdenscheiderin Julia Denger studiert Agrar-Biologie und lebte fünf Monate in Guatemala, Mittelamerika. Ihre Eindrücke und Erlebnisse in diesem Land hat sie in einem Reisebericht zusammengefasst, den die RUNDSCHAU in mehreren Folgen veröffentlicht.



Die Nächte sind kalt, die Lebensbedingungen hart. Ein Fußboden aus Zement gilt als Luxus. (RUNDSCHAU-Bild: Denger)

„Überall auf den Märkten verkaufen außerdem Indígenas ihre farbenprächtigen, oft handgemachten „Típicos": Webwaren, Kleidung, Schmuck, Taschen, Hängematten, Schnitzkunst und die verschiedensten Souvenirs. In dieser wunderschönen Umgebung habe ich mich also zunächst etwas akklimatisiert, bevor ich durch CEDESCRI das „richtige" Guatemala kennenlernte.

Nachdem ich später ein paar Mal mit meinen Kollegen bei Projekten in den Dörfern war, kam mir meine Unterkunft im „Centro" schon sehr komfortabel vor: Ein Bett mit Matratze, Waschbecken, eine fast warme Dusche, saubere Latrinen, Elektrizität und ein großer Gasherd im Esssaal, den ich benutzen konnte.

Man muss wirklich mal am eigenen Leib erfahren, wie es ist, tagelang Tortillas mit Suppe oder Bohnen zu essen, undefinierbare süße Getränke aus alten Ölkanistern zu trinken, in total verräucherten Küchen am offenen Feuer zu sitzen und abends um acht, wenn es dunkel und empfindlich kalt geworden ist, auf der Holzpritsche einzuschlafen, weil das Kerzenlicht nicht einmal zum Lesen reicht.

Und wenn das ohnehin oft knappe Wasser mal ausbleibt, ziehen ganze Dörfer zum Waschtag runter zum Fluss; das dauert dann auch den ganzen Tag und ist wirklich anstrengend!

Hier bei uns kann man sich kaum vorstellen, dass Besitzer von Häusern mit Zementboden, Öfen mit Abzugsrohr oder Lasttieren als wohlhabend betrachtet werden: Oft ist dieser Lebensstandard nur möglich, weil ein Familienmitglied in die USA gegangen ist - illegal natürlich - und ein paar Dollars verdient.

In Guatemala werden zum Beispiel für Landarbeit ca. fünf Mark pro Tag bezahlt, wenn es überhaupt Arbeit gibt, und so bleiben ein Herd (100 Mark), Medikamente, Schulbücher und vieles andere meist unerschwinglich. Das soll zwar nicht heißen, es gäbe keine (sehr kleine) Wohlstands-Elite in den größeren Städten, für die an der „Panamericana" die Werbetafeln für Mobiltelefone und Pizza-Service stehen - aber einige Kilometer weiter begegnen einem schon Warnungen vor Cholera, und immer noch sterben die Kinder reihenweise an Durchfall!

Vor allem durch fehlende Schulbildung wird ein Teufelskreis in Gang gesetzt: Schon die kleinen Kinder müssen oft zum Lebensunterhalt der Familien beitragen bzw. im Haus und auf dem Feld helfen, und selbst wenn noch Zeit und Mittel für den Schulbesuch bleiben, gibt es auf dem Land nur die sechsjährige Primarschule. Vielleicht die Hälfte der Kinder besucht sie und lernt Spanisch, Schreiben und Lesen, aber viele werden dies nie recht zu schätzen lernen: Sie heiraten mit 15 (Mädchen) oder 18 (Jungen), bekommen ihre fünf bis acht Kinder; die Männer gehen vielleicht weg zum Arbeiten, während die Frauen versuchen, die Familie über den nächsten Tag zu bringen. So liegt die Analphabeten-Rate landesweit noch bei unglaublichen 55 Prozent!"

Fortsetzung folgt

Erlebnisse aus Guatemala - Folge IV

Bodenbearbeitung mit Hacke, Spaten und Machete

Landwirtschaftsprojekt eng an die Praxis angelehnt

Lüdenscheid. Die Lüdenscheiderin Julia Denger studiert Agrar-Biologie und lebte fünf Monate in Guatemala, Mittelamerika. Ihre Eindrücke und Erlebnisse in diesem Land hat sie in einem Reisebericht zusammengefasst, den die RUNDSCHAU in insgesamt sieben Folgen veröffentlicht.

„In einer Gesellschaft wie unserer macht man sich keinen Begriff, wie wertvoll Bildung und Ausbildung sind; in Guatemala sind sie der erste notwendige Schritt auf dem Weg zu Entwicklung und Emanzipation sowohl des Einzelnen wie auch der Indígenas als diskriminierte Bevölkerungsgruppe. Stipendien-Projekt sind genau deshalb so wichtig und wegweisend: Wenn der bisher verschwindend geringe Anteil an indigenen Uni-Studenten endlich wächst, wird es eines Tages Rechtsanwälte, Ärzte, Journalisten, Manager und Politiker geben, die vielleicht weniger korrupt sind und sich vor allem dem Volk verpflichtet fühlen, aus dem sie stammen.

Weiß der Durchschnitts-Student hierzulande eigentlich, was für ein Privileg er genießt? Ergibt sich daraus nicht auch eine besondere Verantwortung, so eine Chance nicht nur zum eigenen „Vorankommen" zu benutzen?

Vor meinem Abschied betonten meine Kollegen bei CEDESCRI immer wieder, wie wichtig ihnen der Besuch ausländischer Volontäre sei, und dass ich doch in Deutschland viel vom Leben in Guatemala erzählen solle...

Aber zurück zu meiner Tätigkeit in ihrem Ausbildungszentrum: Zusammen mit zwei Kollegen habe ich vor allem auf der etwa 1,5 Hektar großen, landwirtschaftlich genutzten Fläche gearbeitet, wo sich die verschiedensten Dinge befinden: Kuh- und Hühnerstall, ein Gewächshaus, 23 Parzellen mit einer ausgeklügelten Fruchtfolge von 20 verschiedenen Gemüsen, Obstbäume, ein medizinischer Kräutergarten, ein Wäldchen und natürlich das Maisfeld, Inbegriff der kleinbäuerlichen Landwirtschaft.

Alle diese Pflanzen werden zu Demonstrations- und Versuchszwecken angebaut, und zwar in möglichst naher Anlehnung an die Situation der Bauern im Hochland. Entsprechend sind auch die Methoden: Hauptarbeitsgeräte der Bauern sind dabei Schubkarre, Hacke, Spaten, Machete und oft die bloße Hand, mit denen das Feld umgegraben und eingeebnet, gesät, gehackt und geerntet wird.

Der große Unterschied und das Vorbildliche ist allerdings, dass der ganze Betrieb rein ökologisch abläuft. Genau das ist den meisten Bauern leider schwer zu erklären, denn durch die intensive ‚Betreuung' von Seiten der großen Agrarchemie-Firmen seit der ‚Grünen Revolution' in den 50/60er Jahren gehören für sie chemische Dünger und Pflanzenschutzmittel schon zur Tradition."

Fortsetzung folgt

Bauten aus der Kolonialzeit ziehen Touristen an. Ansonsten ist das Land in dieser Hinsicht wenig entwickelt. (WR-Bild: Denger)

Erlebnisse aus Guatemala - Folge V

Schule für alle oder Studium nur für wenige?

Wie soll man helfen? - Frage nach den Prioritäten

Lüdenscheid. Die Lüdenscheiderin Julia Denger studiert Agrar-Biologie und lebte fünf Monate in Guatemala, Mittelamerika. Ihre Eindrücke und Erlebnisse in diesem Land hat sie in einem Reisebericht zusammengefasst, den die RUNDSCHAU in insgesamt sieben Folgen veröffentlicht.

„Von Erosionsschutz oder Kompostierung haben viele der Bauern nie etwas gehört, und da solche Maßnahmen zunächst arbeitsaufwändig sind und frühestens nach einigen Monaten Ergebnisse zeigen, ist viel Überzeugungskraft und Geduld nötig. Dabei hatten ihre Vorfahren schon einmal entsprechende Techniken entwickelt.

Im „Centro" selbst funktioniert die nachhaltige Landnutzung aber erfreulich gut: Die am Hang liegenden, terrassierten Parzellen bieten Erosionsschutz, dessen Bedeutung man während der Regenzeit wirklich zu schätzen lernt. Die Düngung erfolgt ausschließlich mit Kompost und Urin; und durch ein Bewässerungssystem kann zwei bis drei Mal im Jahr geerntet werden. Fast alles wird in der Küche für das tägliche Mittagessen verwendet; Abfälle bekommen entweder die Tiere oder sie werden mit Laub, Tiermist und dem verrotteten Inhalt der Latrinen kompostiert und nach 3-6 Monaten wieder als Dünger aufs Feld ausgebracht.

Unkräuter und Schädlinge werden meist nur manuell bekämpft (in der Regenzeit kann man alle drei Wochen wieder jäten!), es gibt aber auch viele Tricks zur Vorbeugung sowie interessante Rezepte für Spritzmittel, wie Öl und Seife, Knoblauch, Chili, Tabak oder wiederum Urin.

Außerdem war ich an Planung und Dokumentation der Arbeiten beteiligt, was (gemessen an deutscher Gründlichkeit) sehr chaotisch ablief, da meine beiden lieben Kollegen nicht allzu viel von Priorisation und Papierkram hielten.

Nach und nach bekam ich auch Gelegenheit, andere Bereiche der Institution kennenzulernen: Bibliothek, Administration, den Heilkräutergarten und die Zubereitung der entsprechenden Produkte, und nicht zuletzt Projekte in mehreren Dörfern des Hochlands, denen ja das Hauptinteresse CEDESCRI's gilt.

Die Fahrten dorthin zählen für mich auf jeden Fall zu den beeindruckendsten Erlebnissen! Unvergesslich bleiben wird mir auch das herzliche Verhältnis zu den meisten Kollegen und ihre Einsatzbereitschaft für die nicht immer einfache Arbeit.

Man braucht viel Geduld, Einfühlungsvermögen und Überzeugungskraft, um die Menschen wirklich zu erreichen; und was versteht man überhaupt unter Erfolg und Ziel? Möchten oder können alle Guatemalteken so leben wie wir? Wie dann?

Angesichts der weiterhin extrem ungleichen Landverteilung, unverhältnismäßigen Rüstungsausgaben oder der Macht transnationaler Konzerne mit ihren Monopolen und schamloser Ausnutzung von Ressourcen und Arbeitskräften scheinen die Bemühungen oft aussichtslos.

Trotz aller Mühsal ist die Arbeit aber auch schön und befriedigend, wenn man sich auf dem richtigen Weg weiß; und lohnt sich das Engagement hier nicht viel mehr als in irgendeiner Firma, für irgendwelche Chefs oder Aktionäre? Natürlich bleiben trotzdem noch andere Fragen: Was ist wirklich nützlich und sinnvoll? Ist eine Schule oder ein Krankenhaus wichtiger? Lesen und Schreiben für viele oder Studium für einige? Oder zunächst eine bessere Nutzung des Landes? Soll man selbst vor Ort etwas tun oder einheimische Ärzte, Lehrer etc. finanzieren? Ist es nicht völlig bedeutungslos, sich gelehrte Gedanken über Molekulargenetik oder statistische Probleme einer Versuchsplanung zu machen, wenn die Bauern in Guatemala wissen wollen, wie man Obstbäume beschneidet und wo sie ihre Wolle verkaufen können?"

Fortsetzung folgt

Auf den farbenprächtigen Märkten gibt es nichts, was es nicht gibt: von Mangos über Hühnerfüße bis zu Plastikschüsseln, Jeans und Digitaluhren - einfach alles. (RUNDSCHAU-Bild: Denger)

Erlebnisse aus Guatemala - Folge VI

Nach Friedensabkommen Fortschritte in vielen Bereichen

Mit neun Jahren auf die Wanderschaft als Feldarbeiter

Lüdenscheid. Die Lüdenscheiderin Julia Denger studiert Agrar-Biologie und lebte fünf Monate in Guatemala, Mittelamerika. Ihre Eindrücke und Erlebnisse in diesem Land hat sie in einem Reisebericht zusammengefasst, den die RUNDSCHAU in mehreren Folgen veröffentlicht.

„Auch wenn ich immer noch nicht weiß, ob ich die Entwicklungsarbeit zu meinem Beruf machen könnte, sollte oder wollte, möchte ich die Erfahrung dieser Zeit auf keinen Fall missen. Ebenso wie der Armut kann man nämlich auch dem „Reichtum der Armen" kaum in Büchern oder Vorträgen begegnen, und es lässt sich schwer beschreiben, wie man sich als einziges, von allen angestarrtes, „Bleichgesicht" in einem Bergdorf fühlt oder bei einem traditionellen Tanz, wo der Partner Sandalen aus alten Autoreifen trägt, oder gar bei einer dreistündigen Maya-Neujahrs-Zeremonie!

Auch in dieser Beziehung habe ich den Menschen bei CEDESCRI viel zu verdanken, die mich als eine der ihren betrachtet und außer brauchbarem Spanisch soviel anderes beigebracht haben.

Ein Kollege, Don Pedro, erzählte mir an einem Regennachmittag einen Teil seiner Lebensgeschichte: Seine Familie besitzt kein Land, und statt in die Schule zu gehen, musste er für den „Patron" arbeiten. Mit neun Jahren ging er bereits allein auf die Kaffee- und Baumwoll-Fincas an der Küste, wie es immer noch sehr viele Männer tun, wenn der Mais gesät ist und die Frauen dann die Kinder und Tiere versorgen.

Für die harte Feldarbeit gibt's einen Hungerlohn, und die Insektizide aus den Flugzeugen werden nicht nur über die Arbeiter, sondern auch über ihre Baracken und ihr Essen gespritzt. So wurde Pedro schließlich auch krank, gab sein weniges Geld erfolglos für Ärzte und Medikamente aus; bis ihm jemand den Tip gab, Zitronensaft zu trinken - was tatsächlich wirkte.

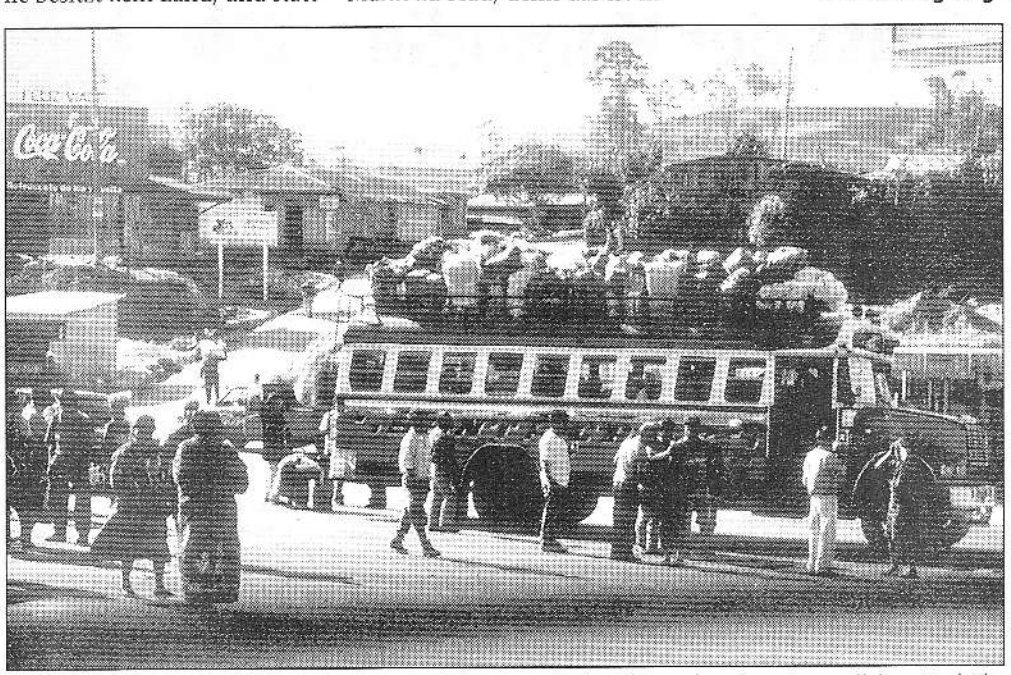
Später war er wieder auf den Fincas, um Geld zum Heiraten zu verdienen, und da er sich selbst Lesen und Schreiben beibrachte und dann in der Kirche aktiv und somit vom Terror des Militärs bedroht war, musste er in der Zeit der Gewalt untertauchen und ging nochmal an die Küste... Inzwischen hat er wenigstens ein Häuschen im Außenbezirk der Hauptstadt, eine vernünftige Arbeit (wo er sogar seine Berichte in den Computer tippt), und der älteste Sohn ist auch schon verheiratet.

Ich fühlte mich immer richtig geehrt, wenn mir jemand soviel erzählte; vor allem von Mann zu Frau, denn das ist in Guatemala noch ein großer Unterschied! Genauso hätte ich nie erwartet, mit zwei Maya-Priestern (ein Agronom und ein Ingenieur) zusammen zu arbeiten, sie über ihren Kalender, mein „Nahual" (etwa wie unsere Tierkreiszeichen), Weissagungs-Methoden und Berggeister ausfragen zu können; und schließlich noch mit ihnen eine Zeremonie für meine gute Heimreise zu feiern!

Überhaupt ist die Religion und ihre Ausübung in Guatemala ja ein spannendes Thema; mit ihren so verschiedenen Ausprägungen wie traditionellem Katholizismus, radikaler Befreiungstheologie, aus den USA importierten und finanzierten evangelikalen Sekten und der alten Naturreligion mit Opferfeuern und Geisteranrufungen.

Offiziell erlaubt ist die Ausübung der Maya-Kultur und -Religion erst seit dem Friedensabkommen zwischen Regierung und Guerilla (1996), und seitdem scheint es auch in vielen anderen Bereichen „aufwärts" zu gehen. Angesichts des weitgehenden Ausschlusses der Indígenas von den Märkten, von höherer Bildung oder der grundlegendsten Hygiene erscheinen viele der Maßnahmen allerdings wie der berühmte Tropfen auf den heißen Stein, und vor dem neuen Präsidenten liegt noch reichlich Arbeit."

Fortsetzung folgt



Heillos überladene Busse sind die Hauptverkehrsmittel. Die Infrastruktur ist mit westlichen Verhältnissen nicht zu vergleichen. (RUNDSCHAU-Bild: Denger)

Erlebnisse aus Guatemale - Folge VII und Schluss

Fast jede Familie hat jemanden zu betrauern

400 Jahre Unterdrückung und 30 Jahre Krieg haben tiefe Spuren hinterlassen

Lüdenscheid. Die Lüdenscheiderin Julia Denger studiert Agrar-Biologie und lebte fünf Monate in Guatemala, Mittelamerika. Ihre Eindrücke und Erlebnisse hat sie in einem Reisebericht zusammengefasst.

„Auch im täglichen Leben hinterlassen 30 Jahre Bürgerkrieg und vorhergehende 400 Jahre Unterdrückung tiefe Spuren: Angst und Gewalt begegnet man überall.

Und was soll man sagen, wenn eine alte Frau erzählt, sie hätte mit der Wollverarbeitung aufhören müssen, weil die Soldaten vor 15 Jahren mit ihrem Haus auch Spinnrad und Webstuhl verbrannt hätten und sie seitdem nie genug Geld für neue hatte?

In vielen Gegenden hat jede Familie jemanden zu betrauern, und zum Teil leben die Mörder immer noch in ihrem Dorf, wo sich keiner traut, sie anzuzeigen...

Ich hätte nicht gedacht, unsere Freiheit und gleichzeitige Sicherheit in Deutschland so schätzen zu lernen. Wie leicht betrachtet man hier diesen Standard als selbstverständlich!

Nachdem ich einem Freund in Deutschland von einem Überfall auf mich geschrieben hatte, bei dem mir Pass, Flugticket, Sparbuch und Kreditkarte geraubt wurden, schrieb er mir: „Dich kann hier jetzt bestimmt gar nichts mehr schocken", und er hatte nicht so unrecht.

Über Dinge wie verspätete und volle Züge, schlechtes Essen, langweilige Vorlesungen und ähnliche Unannehmlichkeiten kann ich mich nur noch selten aufregen - über die wirklichen Ungerechtigkeiten der Welt allerdings schon, und ich hoffe sehr, es gibt noch genug Gleichgesinnte!" **Ende**